

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

Band 70

Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung?

Festschrift für Willibald Rosner
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,
Wien 1785 (NÖLB)
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Hulda Mical.

Ein bürgerliches Frauenleben zwischen Provinz und Metropole

Von *Gertrude Langer-Ostrawsky*

Ich verdanke die Bekanntschaft mit Hulda Mical der mit dieser Festschrift zu würdigenden Person, Archivdirektor wHR Dr. Willibald Rosner, meinem Vorgesetzten, den ich seit seiner Bestellung zum Archivdirektor 2005 als seine Stellvertreterin begleiten durfte. Der seinerzeitige Auftrag, für einen Sammelband über Niederösterreich im Ersten Weltkrieg einen Beitrag zur Geschichte der Frauen zu liefern,¹ brachte für mich die erstmalige Beschäftigung mit dieser Zeit, der ich sonst eher ausgewichen war – im Gegensatz zu Willibald Rosner, einem ausgewiesenen Spezialisten der Militärgeschichte vor allem des Ersten Weltkrieges.² Im Zuge meiner Recherchen stieß ich auf Hulda Micals Werk „Wie Julchen den Krieg erlebte“³ – und den Wettlauf um den Erwerb dieses Buches im Antiquariat gewann, wie es sich gehört, dem Decorum folgend, mein Vorgesetzter Dr. Rosner. Allerdings durfte ich mich bald darauf über ein eigenes Exemplar, ein Geschenk des Archivdirektors, freuen!

Die Beschäftigung mit Hulda Mical soll keine Biographie im herkömmlichen Sinn sein. Es geht mir vielmehr um ein paradigmatisches Frauenschicksal eines Mädchens aus dem bürgerlichen Mittelstand einer Provinzstadt vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Der Lebensweg Hulda Micals zeigt Möglichkeiten und Verhinderungen einer Frau mit wissenschaftlichen und beruflichen Ambitionen, die weit über das hinausgingen, was einer Frau aus dem bürgerlichen Mittelstand einer Provinzstadt zugestanden wurde.⁴

Hulda Micals Nachlass ist im Stadtarchiv St. Pölten verwahrt.⁵ Der Großteil der Dokumente besteht aus Überlegungen und Schriften zur Umsetzung der Reformpädagogik in der Schule und aus literarischen Werken und Skizzen. Hulda Mical

1) Gertrude LANGER-OSTRAWSKY, Die Provinz, die Frauen und der Krieg. In: Fern der Front – mitten im Krieg. Niederösterreich 1914–1918. Hrsg. Achim DOPPLER, Stefan EMINGER u. Elisabeth LOINIG (St. Pölten 2014) 88–105.

2) Siehe dazu das Werkverzeichnis Rosners in diesem Band.

3) Hulda MICAL, Wie Julchen den Krieg erlebte = Österreichs Ruhmeshalle – patriotisches Jugend- und Volksbildungswerk. 2. Abteilung, Schwarzgelbe Bändchen, Bd. 4 (Prag 1916).

4) Zum Kleinstadtbürgertum bzw. Bürgertum in der Provinz siehe: Kleinstadtbürgertum in der Habsburgermonarchie 1862–1914 = Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Bd. 9. Hrsg. Peter URBANITSCH u. Hannes STEKL (Wien-Köln-Weimar 2000); Elisabeth ULSPERGER, Bürgertum in der niederösterreichischen Provinz: Die Kleinstadt Eggenburg. In: „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ = Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Bd. 2. Hrsg. Hannes STEKL, Peter URBANITSCH, ERNST BRUCKMÜLLER u. Hans HEISS (Wien-Köln-Weimar 1992) 112–130; Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich. Horn, Eggenburg und Retz um 1900 = FoLKNÖ 27 (Wien 1994).

5) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77.

hat keine Autobiographie hinterlassen und auch keine Ego-Dokumente im engeren Sinn. Aus ihrer Hand sind lediglich zwei Lebensläufe enthalten, einer davon im Nachlass, ein weiterer als Beilage zum Rigorosenakt der Universität Wien.⁶

Die Familie

Hulda Mical wurde am 12. April 1879 in St. Pölten im Haus Wienerstraße 25 als letztes von acht Kindern ihrer Eltern Maria und Josef Mical geboren. Zehn Tage nach der Geburt wurde Hulda nach katholischem Ritus getauft. Patin war ihre 19jährige Schwester Natalie.⁷ Der Vater war zum Zeitpunkt der Geburt 48, die Mutter Maria 34 Jahre alt.⁸



Abbildung 1: Geburts- und Taufschein Hulda Mical, Dompfarramt St. Pölten, 2. März 1903 (StA St. Pölten).

Schon die Familiengeschichte von Hulda Mical zeigt eine klassische bürgerliche Aufstiegs Geschichte. Huldas Vorfahren väterlicherseits stammten aus dem Kronland Galizien. Huldas Großvater, Thomas, wurde 1806 in Wielka Wies⁹ als Sohn des

⁶⁾ UAW, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt PH RA 3962, Hulda Mical.
⁷⁾ StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77, Geburts- und Taufschein, Dompfarramt St. Pölten, 2. März 1903; laut diesem Dokument lebte Natalie 1879 in Wettendorf bei Stein am Anger (Szombathely, heute Ungarn), etwa 170 km östlich von St. Pölten.
⁸⁾ Pfarre Pulkau, Taufbuch 01/11 (1829–1839) fol. 109: Maria Brunner, geb. 4. März 1835, online: <http://data.maticula-online.eu/de/oesterreich/wien/pulkau/01-11/?pg=111> (dieser und alle folgenden Links, wenn nicht anders angegeben, 11.8.2017); Dompfarre St. Pölten, Sterbebuch 03/12 (1899–1913) fol. 27: Maria, verh. Mical, gest. 27. November 1911, online: <http://data.maticula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/st-poelten-dom/>.
⁹⁾ Ein Dorf/eine Landgemeinde im Kreis Krakau.

Joseph Mical und dessen Frau Marianna Malarz getauft.¹⁰ Er heiratete am 14. Juni 1832 im Alter von 25 Jahren die 31jährige ledige Marianna Krajanowska (Grajánowska), deren Vater Adalbert bereits verstorben war.¹¹ Die wenigen hinterlassenen Dokumente weisen Thomas Mical eindeutig als Angehörigen der sozialen Schicht der grundherrschaftlichen Bediensteten aus. Im Studienkatalog der Juridischen Fakultät des Sohnes Josef, Huldas Vater, wird als Beruf des Vaters „Kammerdiener“ genannt. In Huldas Geburts- und Taufschein wird er als „Wirtschaftsbeamter“ bezeichnet¹² – eine etwas geschönte Bezeichnung.¹³ Huldas Vater, Josef, kam 1831 gleichfalls in Wielka Wies zur Welt.¹⁴ Er verlor beide Eltern relativ früh: mit 20 Jahren seine Mutter Marianna, die am 29. April 1852 im Alter von nur 47 Jahren in Wielka Wies im Haus Nr. 35 verstarb; sein Vater Thomas war zu diesem Zeitpunkt bereits tot – Marianna wird als „uxor derelicti mariti Thomae“ bezeichnet.¹⁵ Im gleichen Jahr zog Josef nach Wien und absolvierte 1856 das Studium der Rechtswissenschaften.¹⁶ Im November 1856 folgte seine Ernennung zum „Auskultanten“ für Österreich unter der Enns mit einem „Adjutum“ von 300 Gulden jährlich, und Mical trat eine Stelle beim Landesgericht für Strafsachen in Wien an. Im März 1858 wurde Josef Mical zum Aktuar am Bezirksamt in Retz ernannt.¹⁷

Huldas Vorfahren mütterlicherseits stammten aus dem nördlichen Niederösterreich und dem südmährischen Raum des Bezirkes Znaim. Huldas Mutter Maria war die Tochter des Matthias Brunner und dessen Ehefrau Anna, geb. Wittenbart, aus Retz Altstadt 6.¹⁸ Die Wittenbarts waren eine angesehene bürgerliche Familie – Annas Vater war der bürgerliche Fleischhauermeister Joseph Wittenbart aus Retz Altstadt 6.¹⁹ Huldas Großvater Matthias Brunner wurde am 12. Februar 1804 in Deutsch-Konitz²⁰ Haus Nr. 81 als Sohn des Weinhauers Johann Brunner und dessen Ehefrau Elisabeth Bachin geboren und noch am gleichen Tag in der Pfarrkirche

¹⁰) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77, Testimonium ortus et baptismi. Officium parochiale ecclesiae Sti. Laurentii, Palatinatus Kraków, Districtus Bnesco, Diocesis Tarnow, Decanatus/Parochia Wojnin. Wojnin (Wojnicz), 30. April 1938.

¹¹) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77, Testimonium Copulationis. Officium parochiale ecclesiae Sti. Laurentii, Palatinatus Kraków, Districtus Bnesco, Diocesis Tarnow, Decanatus/Parochia Wojnin. Wojnin (Wojnicz), 30. April 1938.

¹²) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77, Geburts- und Taufschein, Dompfarramt St. Pölten, 2. März 1903.

¹³) UAW, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt PH RA 3962, Hulda Mical.

¹⁴) ÖStA/AVA Justiz JM Präs. A 166a.7, Personal Standes Ausweis 166a 7; ein Matrikoneintrag konnte nicht eruiert werden.

¹⁵) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77, Testimonium obitus et sepulturae. Officium parochiale ecclesiae Sti. Laurentii Palatinatus Kraków, Districtus Bnesco, Diocesis Tarnow, Decanatus/Parochia Wojnin.

¹⁶) Freundliche Mitteilung von HR Mag. Thomas Maisel MAS, Leiter des Archivs der Universität Wien.

¹⁷) ÖStA/AVA Justiz JM Präs. A 166a.7, Personal Standes Ausweis 166a 7; das Bezirksamt war ein Vorläufer der Bezirkshauptmannschaft.

¹⁸) NÖLA, Franz. Kat., VUMB 328, Altstadt Retz (Nr. in der Mappe 231).

¹⁹) Pfarre Pulkau, Taufbuch 01/11 (1829–1839) fol. 109, online: <http://data.maticula-online.eu/de/oes/terreich/wien/pulkau/01-11/?pg=111>.

²⁰) Deutsch-Konitz (Konice), Dorf südwestlich von Znaim (Znojmo); 1960 nach Znojmo eingemeindet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Konice_\(Znojmo\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Konice_(Znojmo)).

St. Jakob getauft.²¹ 1834 heiratete Matthias Brunner die 1808 geborene Fleischhau-erstochter Anna Wittenbart. Matthias Brunner lebte zum Zeitpunkt seiner Heirat als „Handelsmann“ in Pulkau, wo auch 1835 Huldas Mutter Maria geboren wurde.²² In den folgenden Jahren zog Matthias Brunner mit seiner Familie in die Stadt Retz.

Die Karriere des Vaters

Hulda Micals Vater Josef hatte einen beachtlichen Aufstieg hinter sich – vom Sohn des herrschaftlichen Bediensteten Thomas Mical, eines Kammerdieners aus Wielka Wies in Galizien, zu einem höheren Beamten, einem Juristen, im Staatsdienst.

Nachdem Josef Mical 1858 zum Bezirksamts-Aktuar in Retz ernannt worden war, lernte er dort auch seine zukünftige Frau kennen – Maria Brunner, die Tochter des Kaufmannes Matthias Brunner und dessen Ehefrau Anna, geb. Wittenbart. Er heiratete damit in die Oberschicht der Kleinstadt ein – so findet sich 1850 ein Franz Wittenbart als Fleischermeister in der Altstadt 6 in Retz, dessen Vater Joseph ebenfalls Fleischermeister war, und ein Mathias Brunner ist von 1869–1871 als Bürgermeister von Retz genannt.

Nach einem Jahr Tätigkeit am Bezirksamt in Retz erhielt Josef Mical im Juli 1859 eine Stelle als provisorischer Gerichtsadjunkt in St. Pölten und wurde am 18. Oktober 1859 als definitiver Gerichtsadjunkt in St. Pölten bestellt.²³ Damit war die Sicherheit gegeben, eine Familie gründen zu können. Ein deutliches Zeichen für die bürgerliche Lebensplanung, die mit ökonomischer Sicherheit zutiefst verbunden war, war die Tatsache, dass das Datum der Eheschließung mit der Definitivstellung zusammenfiel.

Die Trauung mit Maria Brunner fand am 18. Oktober 1859 in Deutsch-Konitz statt, jenem Ort etwa 16 km nordöstlich von Retz, aus dem die Großeltern der Braut stammten.

Hulda Micals Heimatstadt. St. Pölten im 19. Jahrhundert

Als Hulda Mical 1879 geboren wurde, befand sich St. Pölten in einer Aufstiegsphase. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Revolution des Jahres 1848, setzte der Aufschwung von St. Pölten zu einer Mittelstadt ein – vor allem durch die Anbindung an die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn 1858. Die Schleifung der Stadtmauern war ein wesentlicher Faktor für die Erweiterung und Entfaltung der Stadt – in städtebaulicher, aber auch in industrewirtschaftlicher Hinsicht. Auch die

²¹⁾ StA St. Pölten, NL Hulda Mical, M 77, Geburts- und Taufschein Pfarramt Znaim, Gerichtsbezirk Znaim, Diözese Brünn, Dekanat Schattau, Pfarre Deutsch Konitz, 1. August 1938.

²²⁾ Pfarre Pulkau, Taufbuch 01/11 (1829–1839) fol. 109, online: <http://data.matricula-online.eu/de/oes-terreich/wien/pulkau/01-11/?pg=111>.

²³⁾ ÖStA/AVA, Justiz JM Präs. A 166a.7, Personal Standes Ausweis 166a 7.



Abbildung 2: St. Pölten, Rathausplatz. Buchschmuck von Marie Grengg zu Hulda Mical, *Wie Julchen den Krieg erlebte* (Sammlung Gertrude Langer-Ostrawsky, Foto: Wolfgang Kunerth).

Infrastruktur St. Pölten wurde modernisiert – die Stadt bekam Schulen, ein Krankenhaus, Gasbeleuchtung und Kanalisation; eine militärische Erziehungsanstalt wurde gebaut und eine Sparkasse gegründet.²⁴

Auf kultureller Ebene gab es in St. Pölten ein nicht unbedeutendes Angebot. Vor allem die Musikpflege erreichte einen Höhepunkt unter Ludwig Stöhr, der von 1869 bis 1899 den Gesang- und Musikverein leitete, dazu einen eigenen Frauenchor und ein ständiges Orchester gründete und eine Musikschule leitete.²⁵

Um 1880 zählte die Stadt etwa 8000 Einwohner/-innen und gehörte damit zu den größeren Kleinstädten. St. Pölten zählte zu einem Städtetypus, der sowohl Elemente einer alten Handels- und Gewerbestadt als auch frühindustrielle Formen bis hin zur Industriestadt aufwies. Das vorwiegend katholische St. Pölten war zudem Bischofssitz und hatte ein Alumnat zur Heranbildung von Priestern. Der Schulorden des Instituts der Englischen Fräulein war schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts ein Zentrum der Mädchenbildung in St. Pölten. Seit der Aufhebung des Ansiedlungsverbots in Niederösterreich zogen nach 1848 Jüdinnen und Juden nach St. Pölten; 1863 konstituierte sich hier die Israelitische Kultusgemeinde.²⁶ Eine kleine Minderheit bildete die Evangelische Gemeinde mit knapp 200 Mitgliedern.²⁷

Was St. Pölten aber nach 1848 prägte, das war die zunehmende Bedeutung als Verwaltungsstadt. Die Verwaltungsreformen nach der Aufhebung der Grundherrschaft 1848/50 brachten den größeren Landstädten neue Verwaltungsfunktionen. Zu den Organen der politischen Verwaltung gehörten Bezirks- und Kreisamt – am Bezirksamt, das 1868 in eine Bezirkshauptmannschaft umgewandelt wurde, hatte ja Josef Mical seine erste Stelle in St. Pölten angetreten – sowie seit 1850 ein Bezirks- und Kreisgericht, ein Steueramt und noch weitere Einrichtungen des Verwaltungsstaates. Diese Entwicklung brachte auch eine Veränderung der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung, und so bildeten die zahlreichen Beamten zusammen mit den Lehrern der höheren Schulen, der höheren Geistlichkeit, den Ärzten, Rechtsanwälten, Garnisonsoffizieren und deren Familien eine neue (bildungs-)bürgerliche

²⁴) Magistrat St. Pölten, *Geschichte der Stadt St. Pölten*, online: <http://www.st-poelten.gv.at/Content.Node/freizeit-kultur/kultur/Stadtgeschichte.php#> (22.8.2017); *St. Pölten im 20. Jahrhundert. Geschichte einer Stadt*. Hrsg. Siegfried NASKO u. Willibald ROSNER (St. Pölten-Salzburg 2010); Karl GUTKAS, *Werden und Wesen der Stadt St. Pölten = Veröffentlichungen des Kulturamtes St. Pölten 3* (St. Pölten 2. Aufl. 1970) 45 ff.

²⁵) Ludwig Stöhr, 12. April 1836 St. Pölten bis 23. Juni 1902 St. Pölten, Dirigent und Komponist, Musiklehrer am Institut der Englischen Fräulein sowie am Gymnasium, 1869–1899 Direktor des Gesang- und Musikvereins St. Pölten, verheiratet mit der Pianistin Camilla von Urbanitzky (1847–1928), sein Neffe war der Maler Ernst Stöhr (Olbrich-Haus in St. Pölten). Stöhrs kompositorisches Werk umfasst fünf Messen, Kirchenkompositionen, Orchesterwerke, ein Streichquartett, Klavierstücke, Chöre und Lieder; vgl. Peter ERHART, *Niederösterreichische Komponisten. Komponisten aus Niederösterreich – Komponisten in Niederösterreich* (Wien 1998) 68 f.; <https://www.gedaechtnisdeslandes.at/personen/action/show/controller/Person/person/stoehr.html> (18.7.2017); Hulda MICAL, *Erinnerungen an Ludwig Stöhr. Mit Beiträgen von Hans FRAUNGRUBER*. Hrsg. Stöhr Gemeinde St. Pölten (St. Pölten 1924) 8.

²⁶) Christoph LIND, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“. *Juden in Niederösterreich 1938–1945 = Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945*, Bd. 4 (Wien 2004) 192.

²⁷) <http://stpoelten.evangel.at/> (10.8.2017).

Schicht. Dieses Bildungsbürgertum war auch der Träger des kulturellen Lebens. Seit der Revolution von 1848 wurde zunehmend auch die politische Partizipation auf bestimmte Gruppen dieser aufstrebenden Schichten eines gebildeten Bürgertums ausgedehnt – was freilich nur für Männer galt.

Bürgerliche Werte, wie Streben nach einem gesicherten Einkommen – auch für Töchter! –, politische Partizipation auf Gemeinde- oder Landesebene, Vereinsaktivitäten sowie die Wertschätzung für Literatur, Musik und Kunst,²⁸ lassen sich auch in der Kleinstadt St. Pölten und besonders in der Familie von Hulda Mical finden.

Als Hilda 1879 geboren wurde, war ihr Vater Josef Mical schon 20 Jahre in St. Pölten tätig. Er war dem k.k. städtisch-delegierten Bezirksgericht als Leiter zugeteilt und rangierte als Ratssekretär in der VIII. und damit dritthöchsten Gehaltsklasse des k.k. Kreisgerichts St. Pölten.²⁹ Sein Gehalt betrug 1400–1800 Gulden plus einer „Activitäts-Zulage“ von 240 Gulden.³⁰ Josef Mical hatte sich damit in die bildungsbürgerliche Elite von St. Pölten hochgearbeitet und engagierte sich auch im politischen Leben der Stadt, das zu dieser Zeit vorwiegend in Vereinen stattfand. Er gehörte dem Verein der Verfassungsfreunde an, ein liberaler Verein, der in St. Pölten gegründet und 1870 zum Deutsch-fortschrittlichen Verein und zum Deutschen National-Verein für Stadt und Land umgebildet worden war.³¹ Seit 1874 gehörte Mical dem Ausschuss an.³² Bei den Gemeindewahlen 1873 wurde er in den 2. Wahlkörper gewählt.³³

1878 wollte Josef Mical auch für die Landtagswahl im Landbezirk St. Pölten kandidieren.³⁴ Die Neue Freie Presse meldete am 8. August 1878 die Kandidatur Micals mit dem Hinweis, dass dieser ein „in der Landbevölkerung allgemein beliebter Mann und verfassungstreu“ sei.³⁵ Eine politische Betätigung eines Staatsbeamten wurde aber offenbar nicht gerne gesehen, und so musste Mical seine Kandidatur auf Weisung seines Vorgesetzten zurückziehen.³⁶ Josef Mical war auch im „St. Pöltner

²⁸) Elisabeth ULSPERGER u. Hannes STEKL, Kleinstadtbürgertum – Schnittstellen von Stadtgeschichte und Bürgertumsforschung. In: Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich. Horn, Eggenburg und Retz um 1900 = FoLKNÖ 27 (Wien 1994) 1–14.

²⁹) Ein Kreisgericht ist ein Gerichtshof erster Instanz außerhalb der Landeshauptstädte; in den Landeshauptstädten wird es als Landesgericht bezeichnet.

³⁰) NÖ Amtskalender 1880 (Wien [1897]) 358; es gab XI Stufen, die Stufe VIII war unterhalb von Landesgerichtsräten und Staatsanwälten.

³¹) Gerhard RENNER, Die Nachlässe in den Museen und Bibliotheken Österreichs (Wien-Köln-Weimar 1993) 417.

³²) Deutsche Zeitung (28. Jänner 1874) 3, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dzg&datum=18740128&seite=3&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

³³) Deutsche Zeitung (18. Juli 1873) 2, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dzg&datum=18730718&seite=2&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

³⁴) (Neuigkeits) Welt Blatt (9. August 1878) 11, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwb&datum=18780809&seite=11&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

³⁵) Neue Freie Presse (8. August 1878) 4, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=18780808&query=%22Mical%22&ref=anno-search>

³⁶) (Neuigkeits) Welt Blatt (21. August 1878) 11, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwb&datum=18780821&seite=11&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

Spar- und Vorschuß-Consortium des 1. allg. Beamtenvereines“ für St. Pölten aktiv und wurde 1882 Obmannstellverteter.³⁷

Die wachsende Familie

In den knapp 20 Jahren zwischen der Heirat 1859 und Huldas Geburt 1879 gebar Maria Mical sieben Kinder: Natalia am 21. September 1860, Hugo am 12. September 1861 († 16. Februar 1862), Maria am 6. Dezember 1862, Emilie am 3. November 1864, Sofia am 27. April 1867 († 7. November 1941), Hedwig am 16. März 1869 († 26. Dezember 1953) und Alfred Ladislaus Josef am 20. März 1876 († 22. August 1876). Hulda sollte das achte und letzte Kind bleiben. Die beiden Söhne Hugo und Alfred wurden nicht einmal ein halbes Jahr alt – auch in der Familie Mical zeigt sich das demographische Phänomen einer überproportionalen Säuglingssterblichkeit bei Knaben.

Der Altersabstand zwischen Hulda und den nächstälteren Schwestern betrug zwar zehn bzw. zwölf Jahre, doch blieb der Kontakt zu den Schwestern Sofia und Emilie überaus eng. Sie wohnten als erwachsene berufstätige Frauen jahrelang zusammen, bis der Tod die Schwesterngemeinschaft auflöste.

Die Schule

Bis zur Einführung der Bürgerschulen gab es wenige Möglichkeiten der weiterführenden Bildung für Mädchen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts existierten in Niederösterreich sechzehn Institute, die eine weiterführende Mädchenbildung anboten. Diese privat oder von Frauenorden geführten Institute hatten Mädchen aus gehobeneren Schichten als Zielpublikum – in St. Pölten war dies seit 1708 das Institut der Englischen Fräulein. Eine spezielle Berufsausbildung war für die Absolventinnen allerdings nicht vorgesehen; lediglich die Ursulinen boten einen Lehrerinnenbildungskurs an.³⁸ Staatlicherseits stand nur Töchtern von „Staatsdienern“ – Offizieren und Beamten – eine Ausbildung offen: in Wien im k.k. Offizierstöchterninstitut bzw. im k.k. Zivilmädchenpensionat. Zunächst primär auf den Beruf der Erzieherin ausgerichtet, sollte seitens des Staates bald der Fokus auf die Ausbildung von Lehrerinnen gerichtet werden.³⁹ Die Möglichkeit einer über die Volksschule hinausgehenden öffentlichen Schulbildung für Mädchen war der Generation von Hulda Mical durch

³⁷) Wiener Zeitung (31. Februar 1882) 22, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=18820318&seite=22&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

³⁸) Margret FRIEDRICH, „Ein Paradies ist uns verschlossen“. Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert = Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Bd. 89 (Wien-Köln-Weimar 1999) 61–87, 293–298.

³⁹) Gertrude LANGER-OSTRAWSKY, Die Bildung, der Beruf und das Leben. Lebenszusammenhänge der Absolventinnen des Civil-Mädchen-Pensionates zwischen Staatsräson und Bildungspolitik 1786–1803. In: Nonne, Königin und Kurtisane. Wissen, Bildung und Gelehrsamkeit von Frauen in der Frühen Neuzeit. Hrsg. Michaela HOHKAMP u. Gabriele JANCKE (Königstein/Taunus 2004) 39–59.



Abbildung 3: Institut der Englischen Fräulein in St. Pölten, 1828 (NÖLB).

die Bürgerschule gegeben. Zehn Jahre vor Huldas Geburt, 1869, waren mit dem Reichsvolksschulgesetz auch dreiklassige Bürgerschulen geschaffen worden, die im Anschluss an die fünfklassige Volksschule besucht werden konnten. Die Bürgerschule sollte „eine über das Lehrziel der Volksschule hinausreichende Bildung“ vermitteln. Als Unterrichtsgegenstände waren sowohl für Mädchen als auch für Knaben Religion, Sprache und Aufsatzlehre, Geographie und Geschichte mit besonderer Rücksicht auf das „Vaterland“ und dessen Verfassung, Naturgeschichte, Arithmetik, Geometrie, Buchhaltung, Freihandzeichnen, Geometrisches Zeichnen, Schönschreiben, Gesang und Leibesübungen vorgesehen – ein durchaus anspruchsvolles Lehrprogramm. Der allgemein gängigen Vorstellung vom „weiblichen“ Geschlechtercharakter folgend, erhielten Mädchen darüber hinaus zusätzlich Unterricht in Handarbeiten und Haushaltungskunde.⁴⁰

Für Mädchen besonders relevant war aber, dass der Abschluss der Bürgerschule als Voraussetzung für den Besuch einer Lehrerinnenbildungsanstalt galt. Gerade für Töchter aus dem bürgerlichen, oft in bescheidenen Verhältnissen lebenden Mittelstand war der Bildungsweg als Lehrerin eine der wenigen Optionen, einen angesehenen und gesellschaftlich akzeptierten Beruf zu ergreifen.

⁴⁰) FRIEDRICH, Paradies (wie Anm. 38) 61 ff.

Hulda Mical besuchte in St. Pölten zunächst die Volksschule im Institut der Englischen Fräulein und danach die dreiklassige allgemeine Bürgerschule.

1893 endete die offizielle Bildungslaufbahn von Hulda Mical. Sie war nun 14 Jahre alt und verfügte (noch) über keine Berufsausbildung.

Lehrerin als Beruf

Das Abschlusszertifikat einer Lehrerinnenbildungsanstalt war die einzige Qualifikation für einen gesellschaftlich akzeptierten, gehobeneren Beruf für Frauen. Die Ausbildung zur Lehrerin war bis zum Reichsvolksschulgesetz in den einzelnen Ländern der Habsburgermonarchie unterschiedlich organisiert und geregelt; lediglich die Absolvierung einer Abschlussprüfung wurde überall gefordert. Erst mit dem Reichsvolksschulgesetz 1870 wurde die Ausbildung an den staatlichen Lehrer- und Lehrerinnenanstalten vereinheitlicht.

Die Möglichkeiten und Beschränkungen einer Tochter aus wenig wohlhabendem, bürgerlichem Haus zeigten sich auch an der Berufs- und Studienwahl der Töchter aus der Familie Mical. Bürgerliche Mädchen aus kinderreichen, nicht übermäßig vermögenden Verhältnissen waren keine besonders begehrten Heiratskandidatinnen, war doch keine respektable Mitgift zu erwarten. Dies war vermutlich auch im Hause Mical der Fall. Zwar hatte Josef Mical gegen Ende seiner Laufbahn eine hohe Position erreicht und wahrscheinlich auch aus dem Verkauf seines Hauses in Retz Nr. 40 einigen Gewinn gezogen.⁴¹ Dennoch wurde eine Berufsausbildung seiner Töchter zur Absicherung von deren Zukunft offenbar als notwendig erachtet. Als Hulda den verpflichtenden Schulbesuch 1890 beendete, war ihr Vater schon 62 Jahre alt. Zumindest drei ihrer Schwestern waren berufstätig. Emilie hatte 1889/90 die Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien besucht, Sofia arbeitete als Kindergärtnerin in St. Pölten und Hedwig als Industrielehrerin (Handarbeitslehrerin).

Auch Hulda sollte eine berufliche Ausbildung erhalten. Doch in einer kleinen Stadt am Lande, wie St. Pölten, gab es wenige Möglichkeiten für Mädchen, sich nach der Bürgerschule weiterzubilden; notwendig waren dafür individuelles Engagement und Privatunterricht. Als Vorbereitung auf die Befähigungsprüfung für Kindergärtnerinnen bildete sich Hulda zwischen 1893 und 1900 durch „Privatstudien“, auch in Englisch und Französisch, weiter. Sie nahm auch Gesangs- und Violinunterricht an der Musikschule des Gesang- und Musikvereins St. Pölten sowie Turnunterricht in der Frauen- und Mädchenriege des örtlichen Turnvereins. Schon während ihrer Schulzeit war sie nach eigenen Aussagen im städtischen Kindergarten mit der Beaufsichtigung und Beschäftigung der Kinder betraut gewesen. Sie hatte früh begonnen,

⁴¹⁾ (Neuigkeits) Welt Blatt (10. Juni 1875) 12, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwb&datum=18750610&seite=12&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

sich für die Ideen des Reformpädagogen Friedrich Fröbel⁴² zu interessieren.⁴³ Bei ihrer Schwester Hedwig, einer geprüften Arbeitslehrerin für Bürgerschulen, nahm sie Handarbeitsunterricht. Während dieser Zeit gab Hulda Mical mit Erfolg Privatstunden für Töchter aus dem St. Pöltner Bürgertum, die sich auf die Prüfung für die Kindergärtnerinnenlaufbahn vorbereiten wollten. Sie erteilte auch Unterricht im Klavierspiel und in Kompositionslehre. Es war bittere Ironie, dass sie, die aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit kein Gymnasium besuchen konnte, auch Knaben auf die Aufnahmeprüfung im Gymnasium Melk vorbereitete.

1900, im Alter von 21 Jahren, legte Hulda die Befähigungsprüfung für Kindergärtnerinnen an der k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien I, Hegelgasse, mit durchwegs sehr guten Noten ab.⁴⁴ Ihre Ambitionen erstreckten sich aber weiter, und so bereitete sie sich wiederum privat auf die Reifeprüfung für Volksschulen vor. 1906 legte sie 27jährig die Prüfung an der k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Krems ab. Wie sehr, bei allem Ehrgeiz, ein strukturierter Unterricht als Prüfungsvorbereitung fehlte, zeigen die Noten – in allen Fächern erreichte Hulda nur ein „befriedigend“ oder „genügend“, lediglich in Musiklehre und Gesang wurde ihr ein „lobenswert“ zuerkannt.⁴⁵ Möglicherweise wurden aber auch die extern Antretenden strenger beurteilt als jene, die die Lehrerinnenbildungsanstalt regulär besuchten.

1906 trat Hulda Mical in den öffentlichen Schuldienst, zunächst als provisorisch angestellte Lehrerin in verschiedenen Volksschulen im Bezirk St. Pölten – Gemeinlebarn, 1907 Gerersdorf, 1908 Viehofen und abermals Gemeinlebarn. Am 19. November 1908 bestand sie die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen an der k.k. Lehrerbildungsanstalt in Krems. 1909 erfolgten Definitivstellung und Versetzung an die Volksschule Göblasbruck, danach kam sie an die Volksschule Stattersdorf. 1911 kehrte Hulda Mical nach St. Pölten zurück, zunächst an die Volks- und Bürgerschule am Schillerplatz, danach an die Volks- und Bürgerschule am Grillparzerplatz, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1933 wirkte.

Die Universität

Hulda Micals Ehrgeiz und Interessen gingen aber über eine Lehrerinnenkarriere hinaus. Sie suchte immer wieder um Studienurlaub an, der ihr – unter Verzicht auf die Fortzahlung der Bezüge – auch gewährt wurde.⁴⁶ Diese Zeit nutzte sie für die Vorbereitung der Reifeprüfung. Am 14. Oktober 1908 legte sie die Reifeprüfung am Akademischen Gymnasium in Wien ab. Damit stand ihr, der wenig begüterten jun-

⁴²) <http://www.kindergartenpaedagogik.de/939.html>; <http://www.zeit.de/2009/47/Vorbilder-Froebel> (11.8.2017).

⁴³) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, Bildungsgang und Berufstätigkeit (von Hulda Mical selbst verfasst, nach 1921).

⁴⁴) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, Zeugnisse.

⁴⁵) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, Zeugnis der Reife für Volksschulen (Abschrift), Zahl 47/1906.

⁴⁶) StA St. Pölten, NL Hulda Mical, Auflistung der Direktion der allg. Volks- und Bürgerschule für Mädchen, St. Pölten, 28. Juni 1912.

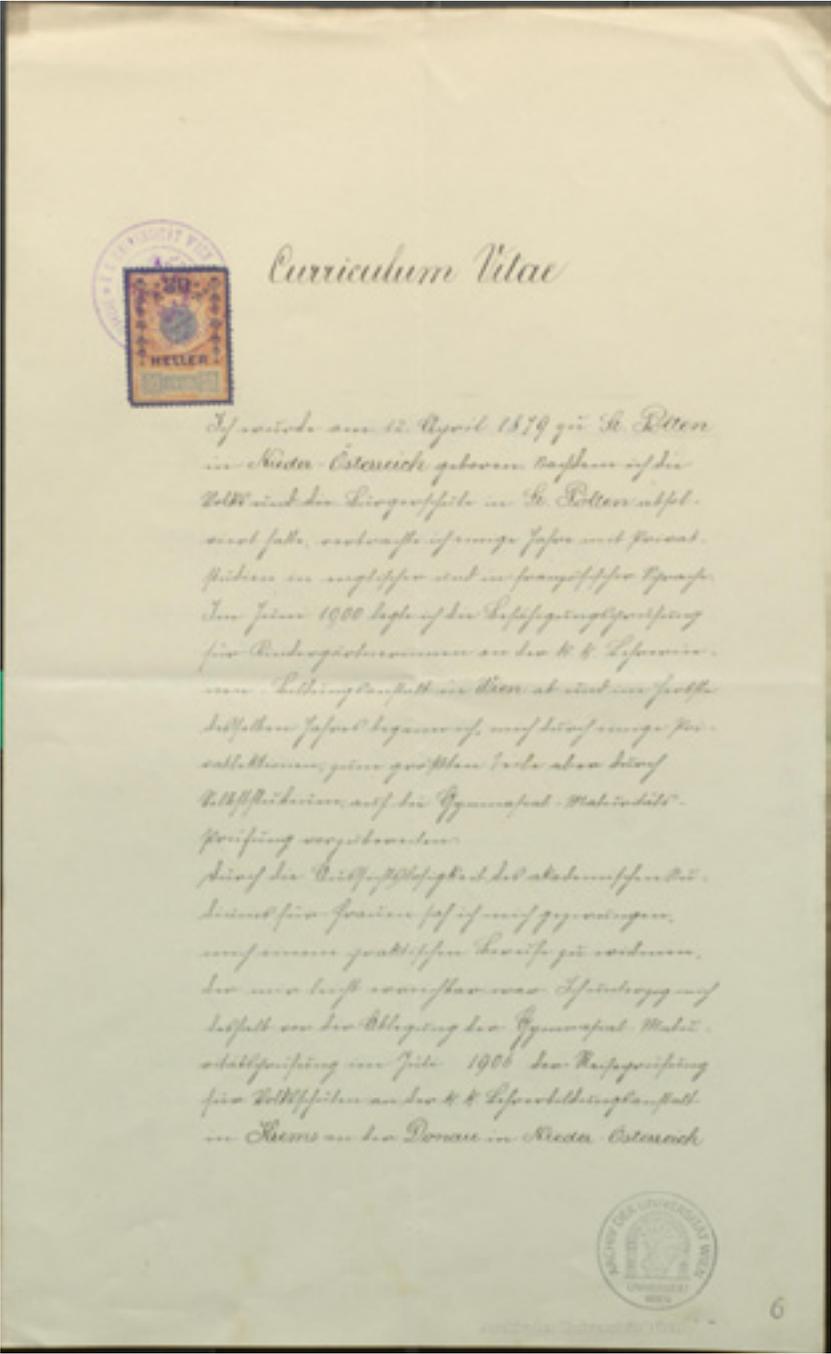


Abbildung 4: Ausschnitt aus dem Curriculum Vitae Hulda Micals, 8. Juni 1913 (UAW).

gen Frau aus der Provinz, der Weg an die Universität offen. Hulda Mical inskribierte an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Ihrem beruflichen Interesse an pädagogischen Fragen und der Umsetzung sprachwissenschaftlicher Methodik im Unterricht folgend, studierte sie am Pädagogischen Seminar bei Dr. Alois Höfler und Germanistik.

Die Hoffnung auf eine akademische Karriere dürfte bereits in den beiden ersten Jahren des Studiums einer gewissen Ernüchterung gewichen sein. Offenbar war auch die Finanzierung des Studiums ein Problem, da Hulda Mical um Befreiung vom Kollegengeld ansuchte, was aber nicht bewilligt wurde. „[Durch] die Ausichtslosigkeit des akademischen Studiums für Frauen sah ich mich gezwungen, mich einem praktischen Beruf zu widmen, der mir leicht erreichbar war“, erläuterte Hulda Mical in ihrem Curriculum Vitae die Beweggründe für ihren Entschluss, zumindest vorübergehend wieder in den Lehrberuf zurückzukehren.

So legte sie im November 1910 – „durch äußere Verhältnisse gezwungen“, wie sie es in ihrem Curriculum Vitae zum Rigorosenakt darlegte⁴⁷ – an der k.k. Lehrerbildungsanstalt in Krems die Befähigungsprüfung für Bürgerschulen, II. Fachgruppe, ab. Im Jahre 1911 trat sie einen fünfmonatigen Krankheitsurlaub an – vielleicht aus Erschöpfung, was bei dem enormen Arbeitspensum von Beruf, Prüfungen und Studium nicht verwunderlich gewesen wäre.

Nach fünf Jahren Studium, das ja neben der Berufstätigkeit als Lehrerin stattfinden musste, legte Hulda Mical 1913 ihre Dissertation „Die Namensgebung bei Anzengruber“ bei a.o. Prof. Robert Franz Arnold, dem Leiter der k.k. Hofbibliothek, vor. Die Arbeit wurde zurückgewiesen, da sie laut Arnold zu viele methodische Fehler, Unstrukturiertheit und Redundanzen aufwies. Allerdings vermerkte Arnold auch, dass diese Arbeit „unter schwierigsten Verhältnissen mit aner kennenswerthem Fleiß“ verfasst worden sei.⁴⁸

Da Hulda Mical nie eine über die drei Klassen Bürgerschule hinausgehende systematische Ausbildung erhalten und sich autodidaktisch alles selbst beigebracht hatte, verwundert es nicht, dass sie den akademischen Anforderungen zunächst nicht entsprach! Sie überarbeitete ihre Dissertation, und im Juni 1914 wurde die Arbeit nun doch, trotz mancher weiterhin bestehender Schwachpunkte, approbiert. In der Beurteilung ging Professor Arnold auf die weitreichende Überarbeitung und qualitative Verbesserung der Arbeit ein, und mit Anerkennung sprach er von der „respektablen Arbeit“, dem „rührenden Fleiß“ und dem „unermüdlichen Idealismus der in einer Provinzstadt als Bürgerschullehrerin wirkenden Kandidatin“.⁴⁹

⁴⁷⁾ UAW, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt PH RA 3962, Hulda Mical, Curriculum Vitae vom 8. Juni 1913.

⁴⁸⁾ UAW, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt PH RA 3727, Hulda Mical, Beurteilung der Dissertation, 30. Juni 1913.

⁴⁹⁾ UAW, Philosophische Fakultät, Rigorosenakt PH RA 3962, Hulda Mical, Beurteilung der Dissertation, 10. Juni 1914.

COPIA.

Q. F. F. F. Q. S.

SUMMIS AUSPICIIS AUGUSTISSIMI IMPERATORIS AC REGIS
FRANCISCI IOSEPHI I
IN UNIVERSITATE LITTERARUM VIENNOBONENSI

ADOLPHUS MENZEL

HERES DOCTOR HERES PUBLICI PROFESSOR PUBLICUS ORDINARIUS IMPERATORIS AUSTRIAE
A CONSILIO AULIC

II. T. UNIVERSITATIS RECTOR

WILHELMUS WIRTINGER

PHILOSOPHIAE DOCTOR MATHEMATICAE PROFESSOR PUBLICUS ORDINARIUS CAES. ACADEMIAE
MORITARIARUM VIENNOBONENSIS SOCIUS

PROMOTUS PHILOSOPHIAE II. T. DE

Maximilianus Trojak

*philosophiae doctor, historiae, juris professor publicus ordinarius
spati ordinis coronae, praesens, etc.*

PROMOTOR HUIUS CONSTITUTUS

IN

Hulda Mical

Sanctae Theresiae in Austria

*postquam et dissertatione, cui inscribitur, "Die Samengebung
bei Ludwig Arsenberger" et examini-bus legitimis laudabiliter
in philologia germanica doctrinam
probat.*

DOCTORIS PHILOSOPHIAE NOMEN ET HONORES IURA ET PRIVILEGIA

CONFERENDI IN QUINQUE HUIUSMODI LITTERAS UNIVERSITATIS VIENNAE ACADEMIAE
CURANTUR

VIENNAE, DIE XXIII. Junii MCMXVI

Ad. Menzel = p. *W. Wirtinger* = p. *M. Trojak*

L. S.

Copiam cum originali in charta signo publico instructa

Abbildung 6: Doktordiplom von Hulda Mical, 1916 (StA St. Pölten, Foto: Wolfgang Kunerth).

Vermutlich kriegsbedingt legte Hulda Mical erst zwei Jahre nach der Approbation der Dissertation 1916 die Rigorosen ab und konnte mit der Promotion zum Dr. phil. einen großen persönlichen Erfolg feiern.

Die Reformpädagogin

Die Beschäftigung mit Reformpädagogik blieb aber das Zentrum der Interessen Hulda Micals. Sie verfasste Artikel in pädagogischen Fachzeitschriften und hielt einschlägige Vorträge – so etwa 1911 beim „ersten Ferial-Fröbel-Kurs“ in Klagenfurt,⁵⁰ 1914 am Pädagogischen Seminar der Universität Wien und in der Wiener Pädagogischen Gesellschaft.⁵¹ 1910 ließ sie sich für eine Studienreise nach München beurlauben, um die Verbindung zwischen Kindergarten und Schule zu studieren. Ihr zentrales Projekt aber war die Gründung eines Pädagogischen Institutes an der Universität Wien, das sie „Reichsanstalt für Erziehungswissenschaft und Kinderforschung“ nannte und über das sie schon verschiedene Aufsätze publiziert hatte. Diese Anstalt verfolgte einen ganzheitlichen Ansatz und sollte eine „geordnete Zusammenarbeit der unterschiedlichsten Erziehungsfaktoren erzielen, die verschiedenen Schulgattungen verknüpfen, das gegenseitige Verständnis von Schule, Eltern, Ärzten, Juristen, Seelsorgern und allen anderen Erziehern anbahnen“.⁵² Im Sommer 1916 reichte sie schließlich einen Entwurf zur Gründung eines solchen Institutes beim damaligen Ministerium für Kultus und Unterricht ein. Noch im Juni 1918 fand in Wien unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Alois Höfler,⁵³ seit 1907 Professor für Pädagogik an der Universität Wien, eine Tagung statt, die die Gründung eines „Reichsbundes für Erziehung“ zum Ziel hatte. Hulda Mical stellte dabei ihren Plan für die „Reichsanstalt für Erziehungswissenschaft“ vor, die im Rahmen des „Reichsbundes“ geschaffen werden sollte und auch Aufnahme in die Vereinsstatuten fand.⁵⁴ Jedoch sollte das Ende der Habsburgermonarchie die Verwirklichung dieses Vorhabens vereiteln.

In der Ersten Republik konnte Hulda Mical wissenschaftlich nicht mehr Fuß fassen. Höfler, der sie unterstützt hatte, starb 1922. Höflers Nachfolger wurde dessen Schüler Richard Meister, der als Altphilologe auch wissenschaftlich gearbeitet und während seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer auch zu didaktischen Fragen publiziert hatte. Meister war nicht habilitiert, wurde aber von der Berufungskommission

⁵⁰) Grazer Tagblatt (25. August 1911) 6, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=gtb&datum=19110825&seite=6&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁵¹) Neue Freie Presse (7. Februar 1914) 11, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19140207&seite=11&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁵²) Literarischer Handweiser 54 (1918) Nr. 6/6, 195; zit. nach [N.N.], Hulda Maria Mical – auch eine Bahnbrecherin moderner Pädagogik. In: St. Pöltner Regenbogen 2000. Geschichte – Kunst – Literatur. Hrsg. Kulturverwaltung der Landeshauptstadt St. Pölten (St. Pölten 2000).

⁵³) Zu Alois Höfler: https://de.wikipedia.org/wiki/Alois_H%C3%B6fler (11.8.2017).

⁵⁴) Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 8 (Oktober–November 1918) 7, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dbd&datum=1918&page=143&size=45&qid=2DWZS772SSBIOMPHZOQA3L17H3OTCL>.

wegen seiner Erfahrung als Schullehrer und Kenner der österreichischen Schulsituation trotzdem zum ordentlichen Professor berufen.⁵⁵ Hulda Mical hingegen hatte bei all ihrer beruflichen Erfahrung, aber eben „nur“ im Volks- und Bürgerschulbereich, aufgrund ihrer mangelnden wissenschaftlichen Ausbildung und auch wegen fehlender Netzwerke keine Chance, an der Universität wahrgenommen zu werden – wie so viele andere Frauen ihrer Generation auch.

Frauenbewegte in der Metropole

Hulda Mical kam in Wien unzweifelhaft mit den Strömungen der Frauenbewegung in Berührung. 1903 findet sie sich gemeinsam mit ihren Schwestern Hedwig und Sophie in der Mitgliederliste des soeben gegründeten „Neuen Wiener Frauenclub“. Dieser bürgerlich-liberale Klub sollte „unter Ausschluss jeder politischen Tendenz seinen Mitgliedern Gelegenheit zu behaglichem Aufenthalt, geselligem Verkehr und geistiger Anregung“ bieten.⁵⁶ Diese stark an bürgerlichen kulturellen Interessen ausgerichtete Zielsetzung kam Hulda Mical sicher entgegen, zumal es dort auch eine Bibliothek und eine literarische Gruppe gab.

„Frauenbewegt“ im gesellschaftspolitischen Sinne war Hulda Mical sichtlich nicht, obwohl sie selbst durch ihre Geschlechtszugehörigkeit in vieler Hinsicht klar benachteiligt worden war und immer noch wurde. Sie selbst äußerte sich bis auf ein einziges Mal nicht zu Fragen der Frauenbewegung, und dieses eine Mal ist sehr bezeichnend für ihre Einstellung: 1930 wurde in der konservativen christlichsozialen Tageszeitung „Reichspost“ die Frage „Sollen Frauen Richter werden?“ in Leser/-innenkreisen heftig und kontroversiell diskutiert. Hulda Mical meldete sich in einem Leserinnenbrief im Jänner 1930 in der Beilage „Die Welt der Frau“ zu Wort.⁵⁷ Sie verwies auf die Leistungen der Frauen im Weltkrieg, die in „männlichen“ Berufen oft bessere Leistungen erbracht hätten als Männer. Jedoch die von einem Richter geforderte „Gerechtigkeit“ stehe in fundamentalem Gegensatz zum „innersten Wesen“ der Frau. Bei Verfahren, in dem die Richterin mit der „nackten Häßlichkeit des Lebens“, dem „entarteten Menschen“, konfrontiert wäre, müsste sie auf ihre Weiblichkeit verzichten. „Verliert aber die Richterin den Glorienschein der Weiblichkeit, reißt sie ihn damit auch allen ihren Schwestern herab.“⁵⁸

Aufgrund dieser sehr traditionellen Auffassung Hulda Micals von der Natur und dem Wesen der Frau verwundert es nicht, dass sie die Frage „Sollen Frauen Richter werden?“ mit einem dezidierten „Nein!“ beantwortete.

⁵⁵) Zu Richard Meister: https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Meister (11.8.2017).

⁵⁶) Neuer Frauenklub, Wien. Frauen in Bewegung: 1848–1938. Österreichische Nationalbibliothek Ariadne. frauen/genderspezifische Information und Dokumentation: http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/OrganisationenDetail.aspx?p_iOrganisationID=8674863 (11.8.2017).

⁵⁷) Reichspost (10. Jänner 1930) 15, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19300119&tseite=15&zoom=33&query=%22Hulda%22%2B%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁵⁸) Reichspost (10. Jänner 1930) 15, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19300119&tseite=15&zoom=33&query=%22Hulda%22%2B%22Mical%22&ref=anno-search>.

Die Kriegsfürsorgerin. Zivilgesellschaftliches Engagement im Ersten Weltkrieg

Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte Hulda Mical gerade ihre überarbeitete Dissertation approbieren lassen können und unterrichtete an der Grillparzerschule in St. Pölten. Wie tausende andere Frauen in Niederösterreich engagierte sie sich sofort nach Kriegsbeginn im Rahmen der Frauenkriegsfürsorge. Nicht nur für die Soldaten war die staatliche Vorsorge völlig unzureichend. Auch für deren Familienangehörige – die Frauen, die nun plötzlich ohne Familienerhalter auskommen mussten oder zur Arbeit in der Kriegsindustrie einberufen wurden, und vor allem für die Kinder – gab es keinerlei planmäßig organisierte öffentliche Unterstützung. Schon im August 1914 organisierte Hulda Mical in St. Pölten ehrenamtlich, aber äußerst professionell auf Basis ihrer pädagogischen Erfahrungen die Einrichtung einer Kinder-Aufnahmestelle für 100 Kinder von Soldaten und berufstätigen oder arbeitsverpflichteten Müttern. Die Kinder im Alter von zwei bis 13 Jahren wurden tagsüber von Kindergärtnerinnen, darunter vor allem Huldas Schwester Sophie, beaufsichtigt und beschäftigt und erhielten eine Vormittagsjause sowie ein Mittagessen. Durch gezielte Einwerbung finanzieller Unterstützung von Stadtgemeinde, dem Franziskanerorden und der sozialdemokratischen Partei wie auch von privaten Gönnerinnen und Gönnern und nicht zuletzt durch das ehrenamtliche Engagement von Frauen aus dem St. Pöltner Bürgerinnentum konnte der Betrieb sogar über die Sommermonate geführt werden.⁵⁹ Hulda und ihre Schwestern spendeten auch regelmäßig für Zwecke der Kriegshilfe. Sophie Mical wurde für ihre Leistungen in der Kriegsfürsorge sogar ausgezeichnet,⁶⁰ und auch Hulda Mical erfuhr am 21. September 1918 durch die Verleihung des Kriegskreuzes für Zivilverdienste 3. Klasse öffentliche Anerkennung.⁶¹

Bekannt wurde Hulda Mical aber vor allem durch ein Werk, das bis heute von Interesse für die literarisch-patriotische Verarbeitung des Krieges ist: 1916 erschien ihr Buch „Wie Julchen den Krieg erlebte“ in der Reihe „Schwarzgelbe Bändchen der Sammlung Österreichs Ruhmeshalle“.⁶²

Mical schildert darin in sehr verhaltener Weise und nicht dem üblichen Hurra-Patriotismus verfallend die Kriegsjahre aus der Sicht eines siebenjährigen Mädchens aus der Arbeiterschicht. Ihre Heimatstadt St. Pölten, der das Werk auch gewidmet ist, bildet die Folie, vor der die Ereignisse beschrieben werden. Das Büchlein bietet neben den äußerst einfühlsam geschilderten Begebenheiten auch Einblicke in die praktische Organisation verschiedener Tätigkeiten der Kriegsfürsorge. So etwa ist

⁵⁹) (Österreichische) Volks-Zeitung (26. Jänner 1916) 6, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ovz&datum=19161026&seite=6&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁶⁰) Österreichische Land-Zeitung (12. Februar 1916) 3, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=olz&datum=19160212&seite=3&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁶¹) Österreichische Land-Zeitung (21. September 1918) 8, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=olz&datum=19180921&seite=8&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁶²) MICAL, Julchen (wie Anm. 3) 25.



Abbildung 7: Hulda Mical, *Wie Julchen den Krieg erlebte*, 1916 (Sammlung Gertrude Langer-Ostrawsky, Foto: Wolfgang Kunerth).

das kleine Julchen beeindruckt von der Masse der vom Roten Kreuz gesammelten Wäsche, die im Sitzungssaal der Bezirkshauptmannschaft in hohen Stellagen gelagert wird, wo Wäschekörbe voll mit warmen Strickwaren stehen und Tische mit eingekochtem Obst, Medizin, Zigaretten und Büchern beladen sind.⁶³ Mit der Hoffnung auf den Sieg endet das Buch.

Wie Hulda Mical das Ende der Monarchie erlebte, kann in Ermangelung persönlicher Aussagen nicht beurteilt werden.

Die Beamtin in der Zwischenkriegszeit

Beruflich bedeutete die Erste Republik für Mical keine Zäsur – sie übte weiterhin ihre Lehrtätigkeit an der Grillparzerschule St. Pölten aus. Die Umsetzung der Fröbelschen pädagogischen Reformideen im Unterricht war nach wie vor ihr zentrales Anliegen. 1919 suchte sie beim Bezirksschulrat St. Pölten mit einem genau erarbeiteten Arbeitsplan an, eine Versuchs-Elementarklasse übernehmen zu dürfen, was aber nicht genehmigt wurde. 1921 als Aushilfe an die Bürgerschule versetzt, konnte sie wenigstens im Kleinen im Sinne der „Arbeitsschule“ pädagogisch wirken.

⁶³) MICAL, *Julchen* (wie Anm. 3) 84.

1920 bewarb sich Hulda Mical erfolglos um die Direktorenstelle an der Mädchen-Bürgerschule St. Pölten, Schillerplatz. Alle Direktorenposten an St. Pöltner Schulen blieben von Männern besetzt.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde St. Pölten das Zentrum von Micals Leben und Wien rückte in den Hintergrund. Lebensentwürfe, die an die Metropole geknüpft worden waren, konnten nicht mehr umgesetzt werden. Seit den 1920er Jahren nahm Mical am regen kulturellen Leben in St. Pölten teil, vor allem als Autorin an den Treffen eines Kreises von St. Pöltner Künstlern, zu dem die Komponisten Josef Wenzl-Traunfels, Josef Lob und Prälat Dr. Josef Wagner gehörten. Als „Bildungsbürgerkind“ hatte sie schon in ihrer Schulzeit Gedichte verfasst. Mit großer Begeisterung musizierte sie im Gesang- und Musikverein von Ludwig Stöhr, dem St. Pöltner Dirigenten und Komponisten, dem sie sehr verbunden war und dem sie auch Erinnerungen widmete.⁶⁴ Sie schrieb Liedtexte für die St. Pöltner Komponistenrunde, verfasste Kinderlieder und Oden – so etwa an den St. Pöltner Dom⁶⁵ – und historische Theaterszenen. 1928 wurde das historische Singspiel „Anno 1809“ über den Aufenthalt Napoleons in St. Pölten, zu dem sie die Texte geschrieben hatte, vom St. Pöltner Gesang- und Musikverein aufgeführt.⁶⁶ Politischer Eskapismus in vergangene Zeiten und Betonung des genuin kleinräumlich-heimatlichen prägten ihr literarisches Werk dieser Zeit.

Die Wirtschaftskrise der späten 1920er und 1930er Jahre betraf auch Frauen im öffentlichen Dienst. Unter anderem sollte ein radikaler Beamtinnenabbau – über das „Doppelverdiener-Gesetz“ – die Staatsfinanzen entlasten.⁶⁷ Hulda Mical war nicht verheiratet, wurde aber vom „Lehrer-Abbaugesetz“, das freilich auch Lehrerinnen umfasste, betroffen.⁶⁸ Das 2. Lehrer-Abbaugesetz vom 27. Juni 1933 sah für ein „freiwilliges“ Ausscheiden aus dem Schuldienst die Zuerkennung einer Abfertigung sowie eines Ruhegenusses vor.⁶⁹ Hulda Mical ergriff diese Gelegenheit und schied nach 29 Jahren Lehrtätigkeit im Alter von 54 Jahren aus dem Schuldienst aus.

Die Schriftstellerin

Nach ihrem Ausscheiden aus der Schule wandte sich Hulda Mical vermehrt ihrem literarischen Schaffen zu, wobei die katholisch-religiöse Komponente stärker hervor-

⁶⁴) MICAL, Erinnerungen (wie Anm. 25).

⁶⁵) Reichspost (17. November 1932) 8, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19311117&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁶⁶) Reichspost (22. Februar 1928) 10, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19280222&seite=10&zoom=33&query=%22Hulda%2BMical%22&ref=anno-sea>.

⁶⁷) BGBl Nr. 545/1933, „Doppelverdienergesetz“, Entlassung verheirateter weiblicher Bundesbediensteter vom 15. Dezember 1933, online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=lg&datum=1933&page=93&size=45>.

⁶⁸) LGBl NÖ Nr. 111/1923, Lehrer-Abbaugesetz vom 8. März 1923, online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=lg&datum=19230004&seite=00000129>.

⁶⁹) LGBl NÖ Nr. 154/1933, 2. Lehrer Abbaugesetz vom 27. Juni 1933, online: <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=lg&datum=1933&page=93&size=45>.

Landesschulrat für Niederösterreich.

Z. II- 3360

Wien, am

18. Juli 1933

in Beg.
Freiwilliges Ausscheiden aus dem Schuldienste (2 Lehrerabbaugesetz) unter Zuerkennung eines Fuhegemasses einer Altersversorgung.

Beilage A



An

Herrn Dr. Hulda Mical, Vln.
Frau _____

in

St. Pölten.

Der Landesschulrat erteilt in Sinne des § 3, Abs. 2, 4 d. Ges. v. 27. Juni 1933, LGBI. Nr. 154, zu Ger von Ihnen unter Berufung auf dieses Gesetz schriftl. abgegebenen Erklärung auf freiwilliges Ausscheiden aus dem öffentl. Schuldienste des Landes N.Ö. die schulbehördliche Genehmigung und erhebt Sie gem. § 3, Abs. 3, leg. cit., ab 1. August 1933 von der Dienstleistung. Dieser Tag hat als Austrittstag zu gelten. Die Aktivitätsbesorge werden mit Ende Juli 1933 eingestellt.

Über den von Ihnen erhobenen Anspruch auf Vereinigung in den dauernden Ruhestand Übernahme in die Altersversorgung wird Ihnen gemäß § 2, Abs. 1 leg. cit., bzw. 46, Abs. 1 d. L. G. v. 13. XII. 1929, LGBI. Nr. 69 aus 1930, § 4, d. G. v. 20. VIII. 1928, Z. II- 3069, VBl. Nr. 69 unter Anrechnung einer Dienstzeit von ... Jahren ab 1. August 1933 eine Gehalts (inkl. Ortszuschlag) - Pension jährlicher 4855 ... g

Fortlaufende Altersversorgung viertausendachtundertfünfundfünfzig 20
(.....) Schilling g
Brutto, d. s. monatlich 404 ... g Jänner g
Brutto und ab 1. 1933 .. 4

Abbildung 8: Vorderseite des Pensionierungsbescheids von Hulda Mical, 18. Juli 1933 (StA St. Pölten).

trat. Einige Bekanntheit erlangte 1934 ihr Bühnenspiel „Das verkaufte Leben. Ein Spiel vom Tode“, ein auf dem mittelalterlichen Laienspiel fußendes Werk, das auch auf der „Jugendbühne“ von Radio Wien aufgeführt wurde.⁷⁰ Sie war dabei von Max Mell beeinflusst, der versucht hatte, durch seine Mysterienspiele das religiöse, volkstümliche Legendenspiel zu erneuern.⁷¹

Verbindungen zur literarischen „großen“ Welt hatte Hulda Mical über die nur wenig ältere Enrica Handel-Mazzetti (1871–1955), die das Schuljahr 1886/87 im Internat der Englischen Fräulein in St. Pölten verbracht hatte.⁷² Manche Werke von Handel-Mazzetti und Mical zeigen in der Stoffwahl durchaus Ähnlichkeiten. So erschien 1890 unter dem Pseudonym „Marienkind“ ein Text Mazzettis unter dem Titel „Als die Franzosen in St. Pölten waren“ – ein Thema, das Mical 1928 ebenfalls aufgriff. 1937 sprach Hulda Mical bei einer Feier für Handel-Mazzetti, die von der katholischen Vereinigung deutscher Schriftsteller „Winfried“ in Wien veranstaltet wurde und bei der auch Kardinal Erzbischof Innitzer anwesend war, über die Jugenderinnerungen der Dichterin.⁷³

Freundlicher Kontakt und reger Briefwechsel bestanden zwischen Hulda Mical und Paula von Preradovic, die 1900 ein Jahr bei den Englischen Fräulein in St. Pölten verbracht hatte und der Institution verbunden blieb. Auf Einladung Micals gab Preradovic 1936 eine Lesung im Festsaal der Schillerschule in St. Pölten.⁷⁴

Verdienste erwarb sich Hulda Mical zusammen mit ihren Schwestern um die Rekonstruktion des St. Pöltner Krippenspiels, das zuletzt in den 1890er Jahren aufgeführt worden war. Die Schwestern Mical schrieben Text und Melodien nach Angaben der Tochter der letzten Leiterin dieses Krippenspiels nieder.⁷⁵ Am 6. Dezember 1931 wurde das rekonstruierte Spiel im Museum für Volkskunde im 8. Wiener Gemeindebezirk aufgeführt.⁷⁶ 1932 kam das Spiel auch im Zunftsaal des Niederösterreichischen Landesmuseums in der Wiener Herrengasse zur Aufführung.

Nach der Pensionierung Micals lässt sich wieder eine stärkere Anbindung an die Metropole Wien feststellen. Von den Zwängen des Schuldienstes befreit, hatte sie nun Gelegenheit, ihre Wiener Kontakte zu pflegen. Sie konnte auch das neue Medium des Radios nützen und arbeitete als Autorin für Radio Wien. Ihr Märchen-

⁷⁰) Radio Wien, Heft 5 (26. Oktober 1934) 9, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=raw&datum=19341026&seite=9&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁷¹) Zu Max Mell (1882–1971): https://austria-forum.org/af/Biographien/Mell%2C_Max (11.8.2017).

⁷²) Zu Enrica von Handel-Mazzetti (1871–1955): <http://www.oegeschichte.at/themen/kunst-und-kultur/literaturgeschichte-oberoesterreichs/literaturgeschichte-ooe-in-abschnitten/1900-1945/enrica-von-handel-mazzetti.html> (11.8.2017).

⁷³) Salzburger Chronik (9. März 1937) 6, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sch&datum=19370309&seite=6&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁷⁴) [N.N.], Hulda Maria Mical (wie Anm. 52) 219–226.

⁷⁵) Das St. Pöltner Krippenspiel. Bearb. Raimund ZODER. In: UH 3 (1930) 1–31, online: <http://biblio.theatskatalog.noel.gv.at/!UH!1930.pdf>.

⁷⁶) Raimund ZODER, Das St. Pöltner Krippenspiel. In: Österreichische Alpine, Volks- und Gebirgs-Trachten-Zeitung (1. Dezember 1931) 3, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vgt&datum=19311201&seite=3&zoom=33&query=%22Krippenspiel%22&ref=anno-search>.

spiel „Kay und Gerda“, eine Bearbeitung des Märchens von Hans Christian Andersen, stand von 1931 bis 1934 am Programm der Jugendbühne von Radio Wien,⁷⁷ ebenso ihr „Spiel vom Tod“.

Während der NS-Zeit verschwand Hulda Mical fast völlig aus der Öffentlichkeit. Eine kleine Kindererzählung nur eine Woche nach dem „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland am 12. März 1938, „Der Hufblattich“, am 20. März 1938 im „Kleinen Volksblatt“, sollte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ihre letzte öffentliche Wortmeldung sein.⁷⁸

Über das Verhältnis von Hulda Mical zum NS-Regime ist kaum etwas bekannt. In den Lebenserinnerungen eines St. Pöltners wird berichtet, dass Hulda im privatesten Kreis das Regime verurteilte und ihm ein baldiges Ende voraussagte,⁷⁹ was mit ihrer Einstellung als überzeugte Katholikin durchaus übereinstimmte.

Später Erfolg als Kinderbuchautorin

Hulda Mical wollte nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder zu ihren pädagogischen Wurzeln zurückkehren. Das zeigen ihre Vortragsmanuskripte. Ihr größter Bucherfolg sollte jedoch das 1955, nur zwei Jahre vor ihrem Tod, veröffentlichte Kinderbuch „Kasperl auf Abenteuer. Eine lustige Kindergeschichte“ werden, das bis 1964 mehrfach aufgelegt wurde.

Die drei Schwestern

Hulda Mical lebte bis zu deren Tode zusammen mit ihren beiden Schwestern Sophie († 1941) und Hedwig († 1953) in St. Pölten. Die Schwestern teilten Beruf, Interessen und auch ein Stück persönliches Schicksal: Alle drei hatten einen pädagogischen Beruf ausgeübt, als Kindergärtnerin, Handarbeitslehrerin oder Bürgerschullehrerin. Alle drei Schwestern waren unverheiratet geblieben, hatten sich sozial und in der Katholischen Kirche engagiert und am Kulturleben in St. Pölten teilgenommen. Alle drei hatten eine kurze Begegnung mit der Frauenbewegung in Wien, aber sich nicht weiter engagiert.

Ob der Ruf der Cechov'schen Schwestern, „Nach Moskau“, umgelegt auf die Metropole Wien, auch bei den Mical-Schwestern ertönte – Hulda zumindest konnte in der Zwischenkriegszeit wieder in Wien ihren Interessen nachgehen.

Auch im Alter blieben sie einander verbunden und lebten miteinander in St. Pölten in der Wohnung Parkpromenade 26, wo sie schon zuvor mit der verwitweten Mutter gewohnt hatten. Hulda als Jüngste überlebte ihre Schwestern und starb

⁷⁷) Radio Wien, Heft 12 (18. Dezember 1931) 52, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=raw&datum=19311218&seite=52&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁷⁸) Das kleine Volksblatt (20. März 1938) 18, online: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dkv&datum=19380320&seite=18&zoom=33&query=%22Mical%22&ref=anno-search>.

⁷⁹) Gerhard BRANDL, Statt vor verschlossenen Türen. Books on Demand (Norderstedt 2001) 132.



Abbildung 9: Umschlag von Hulda Micals bekanntestem Buch „Kasperl auf Abenteuer. Eine lustige Kindergeschichte“, 1955 erstmals erschienen (NÖLB).

schwer herzkrank am 16. Oktober 1957 in ihrer Wohnung. Ihre Heimatstadt ehrte sie mit der Benennung einer Straße in den 1960er Jahren.⁸⁰

Fazit

Das Leben von Hulda Mical – ein Frauenleben zwischen Provinz und Metropole – zeigt Verhinderungen und Möglichkeiten einer Frau aus dem niederösterreichischen Kleinstadtbürgertum.

Micals Interessen reichten weit über den Horizont dieser aufstrebenden Kleinstadt und die damit verbundenen Geschlechterrollenzuschreibungen. Die Haupt- und Universitätsstadt Wien schien ihr daher den geeigneten Rahmen für die Umsetzung ihrer Ambitionen zu bilden. Doch nicht alle Impulse aus der Metropole konnten in der Provinzstadt umgesetzt werden, und längst nicht alle Ideen der großstädtischen Gesellschaft wurden von der stark katholisch geprägten Hulda Mical aufgenommen, wie etwa ihre Einstellung zu Fragen der Frauenbewegung zeigt.

Der Lebens- und Entwicklungsgang von Hulda Mical verweist auf gesamtgesellschaftliche Bedingungen und Chancen, mit denen Frauen eines bestimmten bürgerlichen Hintergrunds umzugehen hatten, in einem Zeitraum voller politischer Brüche, der von der ausgehenden Habsburgermonarchie über die Erste demokratische Republik, das autoritäre System der Zwischenkriegszeit, den Terror der NS-Zeit bis in die Zweite Republik reichte. Paradigmatisch verweisen Hulda Micals teilweise gescheiterten Lebensentwürfe auf die Beschränkungen und Verhinderungen, denen sie aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit unterworfen war, aber auch auf verwirklichte Chancen, die sie sich hart erarbeitet hatte.

⁸⁰) Manfred WIENINGER, *St. Pöltner Straßennamen erzählen* (Innsbruck 2002) 67.